

Vom „Schönborn“ auf die Opernbühnen der Welt: Interview mit der Opernsängerin Waltraud Meier

von Theresa Gessler, 10c

Waltraud Meier, ehemals Schülerin des Schönborn-Gymnasiums, hat eine Bilderbuchkarriere hinter sich. Ursprünglich ging sie nur durch einen Zufall nach dem Abitur 1975 ans Stadttheater Würzburg, dann wurde sie zu einer der berühmtesten Opernsängerinnen weltweit. Dennoch ist der heutigen Schülergeneration kaum bekannt, welche eine profilierte Schülerin einst am Frauenlandplatz ein- und ausging. Höchste Zeit also, an die Schönborn-Absolventin Waltraud Meier zu erinnern. Deshalb hat Theresa Gessler für die Schülerzeitung „Razzia“ im Mai 2006 mit der Sängerin das folgende Gespräch geführt.

Beim Wählen der Telefonnummer war ich noch etwas aufgeregt – aber das Interview wurde schon bald zum Gespräch und am Ende hatten wir ganze 40 Minuten telefoniert, in denen sie fränkisch sprach, irgendwann selber Fragen zu ihrer alten Schule stellte und wir letztendlich immer wieder vom Thema abwichen. Waltraud Meier habe ich als sehr sympathisch, amüsant und lebenslustig erlebt – ganz anders, als man sich eine Opernsängerin klischeehaft vorstellt. Von der Zusammenlegung von Mozart- und Schönborn-Gymnasium weiß sie noch gar nichts. Zuerst ist sie schockiert – doch gleich danach erkundigt sie sich schon, ob es den „Metzger gegenüber“ noch gibt – „da müssen wohl alle Schülergenerationen durch...“

Razzia: Von wo rufen Sie denn überhaupt an?

Meier: Aus München.

Razzia: Woran arbeiten Sie denn im Moment?

M: Also, ich bin gerade heute Nachmittag zurückgekommen. Aus Paris. Da hatte ich gestern im Théâtre des Champs-Élysées einen Liederabend. Morgen werde ich mit meinem Pianisten an einem anderen Liedprogramm weiterarbeiten, weil ich immer ein bisschen durchwechsle bei den Auftritten, damit es nicht jedes Mal das gleiche Programm ist. Am Freitag geht es weiter nach Hohenems zur Schubertiade, das ist auch ein Liederabend, und von dort aus direkt weiter an die Wiener Staatsoper, da ist dann Fidelio angesagt. So sieht es aus im Moment.

R: Womit verbinden Sie Würzburg denn?

M: Naja, die Wurzeln, die Herkunft, ein bisschen das, was den Charakter noch so ausmacht. Das Fränkische auf jeden Fall. Das bleibt halt immer. Also ich hab zum Beispiel auch eine ganz liebe Kollegin, die Lioba Braun, die war glaube ich sogar früher am Mozart-Gymnasium. Wenn ich mit der zusammen bin, ist es immer ganz schrecklich, weil wir furchtbar fränkeln. Dann wundern sich die umgebenden Leute immer stark. Wen ich natürlich jetzt immer mal öfter treffe, das ist der Erwin Pelzig, das sind so die Würzburger Erinnerungen. (Anm. der Redaktion: Frank Markus Barwasser, alias Erwin Pelzig, war ebenfalls Abiturient des Schönborn).

R: Richard Wagner hat ja auch mal in Würzburg gelebt..

M: ...ich musste früher, weil wir draußen in Gerbrunn gewohnt haben, immer am „Letzten Hieb“ in den Bus einsteigen. Da ist eine Gedenktafel „Wohnhaus Richard Wagners“. Haben Sie es schon entdeckt?

R: Klar... Kommt daher Ihre Vorliebe für Wagner?

M: Nein, die hat mich im Grunde erst nach Würzburg überrascht, als ich schon Gesangsunterricht hatte und im Engagement war. Am Theater in Bayreuth habe ich einen Wettbewerb mitgemacht und habe dort auch keinen Wagner, sondern Mozart und Verdi gesungen, weil ich das nicht drauf hatte. Aber ich habe trotzdem den ersten Preis gekriegt. Als Preis bekam man eine Eintrittskarte für den ersten Ring-Zyklus in Bayreuth. Ich bin da mit dem Zug hingefahren, von Würzburg nach Bayreuth, und hab die Reclam-Hefte vom Ring gelesen. Ich hab mir noch gedacht: Au weia, auf was hast du dich da eingelassen. Wenn man den Text liest, klingt es furchtbar, der Text ist einfach gruselig. Man muss Wagner wirklich mit Musik zusammen hören, sonst dreht es einem den Magen um. Ich dachte, das wird eine furchtbare Woche, vier Abende Wagner zu hören. Aber als der erste Ton erklang, war ich absolut fasziniert. Es hat mich sofort gepackt.



R: Wie sieht im Moment denn ein typischer Tag in Ihrem Leben aus?

M: Es gibt keinen typischen Tag, das ist das Typische. Jeder Tag ist irgendwie anders. Das kommt immer darauf an, ist es ein Tag, an dem ich eine Vorstellung habe, oder ist es ein Tag, an dem ich Probe habe, oder ist es ein Abschnitt der Probenarbeit.

R: Was bedeutet das Singen für Sie?

M: Loswerden, Bearbeitung innerer Vorgänge, Befreiung. Ich habe mir oft gesagt: Ich bin dankbar für diesen Beruf, weil wo sonst wird man dauernd auf sich selber geworfen und hat immer mit der Frage, wer man als Mensch ist, zu tun. Und eben die Möglichkeit, Dinge rauszulassen und zu bearbeiten, das ist sehr befreiend. Ich denke immer: Wenn ich eine Botschaft habe, dann, dass die Menschen wieder viel mehr singen sollten. Alle machen irgendwelche Therapien, aber die tollste Therapie ist das Singen.

R: Im Laufe Ihrer Karriere haben Sie viele Auszeichnungen gewonnen – welche davon ist Ihnen am wichtigsten?

M: Eigentlich zwei. Der erste Kammersängertitel war mir sehr wichtig und das Bundesverdienstkreuz. Und natürlich fürs Schönborn-Gymnasium: Ich bin jetzt 'Commandeur' – warten Sie, das muss ich jetzt holen, das muss man schon richtig zitieren, da haben Sie mich erwischt... Ich bin jetzt 'Commandeur de l'Ordre des Arts et des Lettres' [die höchste kulturelle Auszeichnung Frankreichs; Anm. d. Red.]. Da war ich natürlich insofern stolz, dass ich dachte, mein Gott, ein französischer Kulturpreis, da hätte sich dann der Peter Schäfer gefreut, dass seine Französisch-Bemühungen bei mir doch fruchteten.

R: War der Schritt zur professionellen Sängerin für Sie schwer?

M: Überhaupt nicht, ich kam dazu wie die Jungfrau zum Kind. Nach dem Abi habe ich mich erst an der Uni immatrikuliert; für Englisch und Französisch. Ich wollte ins Lehrfach. Ich hatte aber schon die ganze Zeit privaten Gesangsunterricht beim damaligen Chordirektor am Theater. Dann wurde am Theater eine Stelle frei und er fragte mich, ob ich Lust hätte dort vorzusingen – ich war gerade 20 und dachte, ich habe nichts zu verlieren. Dann habe ich vorgesungen und die haben mich genommen. Ich hatte vorher weder eine große Anlaufphase, noch habe ich darauf hingearbeitet. Es hat mich überrascht. Wenn man mir ein Jahr vorher gesagt hätte: Du wirst Sängerin, hätte ich gesagt: du spinnst.

R: Waren Sie eine gute Schülerin?

M: Teils, teils, ich hatte so meine Vorlieben, das waren natürlich die Sprachen und Musik. Was immer ein bisschen ein Problem war, war Mathematik. Ich musste ins mündliche Abitur in Mathe, weil ich zwischen einer 4 und einer 5 stand. Das mündliche war auch nicht besonders klar. Und ich weiß noch, der damalige Direktor Verholen hat dann vor versammelter Mannschaft gesagt, „Wir wollen der Waltraud keine Steine in den Weg legen. Wir gehen davon aus, dass sie in ihrem Leben nichts mit Mathematik machen will“. Das fand ich wahnsinnig nett, weil er gesehen hat, dass es mir einfach nur geschadet hätte, wenn er mir eine 5 gegeben hätte und die Begabungen anders lagen.

R: Wie muss man sich Sie zu Ihrer Schulzeit vorstellen? Was für ein Schülertyp waren Sie?

M: Es ist schwer, etwas über sich selber zu sagen. Ein Jahr war ich stellvertretende Schulsprecherin, aber ansonsten war ich ein bisschen einzelgängerisch. Ich habe schon immer mein Zeugs durchgezogen, weil ich schon früh mehr für klassische Musik übrig hatte als der Rest der Klasse und ich schon während der Schulzeit in fünf Chören war. Nachmittags, wenn andere mit dem Motorrad durch die Gegend gefahren sind, bin ich in irgendeinen Chor. Insofern war ich immer etwas anders als die anderen. Ich habe recht häufig Hausaufgaben abgeschrieben, immer so zack, rumms, schnell noch abschreiben, fertig.

R: Würden Sie rückblickend wieder aufs Schönborn bzw. das heutige Mozart-Schönborn gehen?

M: Ja, unbedingt! Damals, als ich dorthin kam, hatte ich das Glück, dass auch bei den Lehrern ein großer Generationswechsel war. Die Lehrer, die ich hatte, waren fast alle höchstens 10 Jahre älter als wir Schüler. Das waren ganz junge Lehrer, z.B. Peter Schäfer ist ja noch da? (Anm. der Red. Herr Schäfer ist seit Juli 2005 im Ruhestand). Diese Generation war das. Als ich aufs Gymnasium gekommen bin, waren dort ganz junge Lehrer – das war toll. Ein paar gab es auch, die fand ich ätzend, aber das war wirklich ein ganz, ganz winziger Teil. Es gab damals auch einen sehr guten Lehrerzusammenhalt. Sie haben Lehrersport und solche Dinge gemeinsam betrieben und sich auch untereinander gut verstanden. Das hat einfach auf uns abgestrahlt.

R: Was hat Ihnen denn am Schönborn gefallen?

M: Die Atmosphäre, die dort herrschte, war wunderbar. Und ich habe das Gebäude sehr geliebt. Damals war es ein supermodernes Gebäude. Die Fassade war frischer, alles war sauberer, die Aula war toll. Ich fand, dass es ein schönes Haus war.

R: Was ist Ihnen denn weniger gut in Erinnerung geblieben?

M: Da muss ich überlegen. Ich bin eigentlich gerne in die Schule gegangen, das war für mich überhaupt keine Qual. Vielleicht, dass mir nie eine Bilanz geglückt ist. Auch meinem Musiklehrer habe ich das Leben schwer gemacht.

R: Warum das?

M: Weil ich ihn öfters aufgezogen habe und dann hab ich auch mal eine Ex abgegeben, ohne dass ich überhaupt etwas aufs Blatt geschrieben hatte. Mein Musiklehrer sagte, dass er mir dafür eine 6 geben müsse, ob ich mir das gut überlegt hätte. Dann habe ich geantwortet – das habe ich mir gut überlegt. Die Fragen seien alle unsinnig. Das stehe alles in einem Buch und er müsse mir sowieso im Zeugnis eine 1 geben. So war's dann auch. Außerdem habe ich vorgeschlagen, ich könne ihm vorsingen, vorspielen, vorklatschen, ich könne alle Rhythmusübungen machen und so weiter und sofort. Schließlich habe ich festgestellt, er könne mir keine schlechte Note im Zeugnis geben und da ist er ein bisschen an mir verzweifelt. Die kleinen Fächer musste ich immer nutzen, um Hausaufgaben abzuschreiben, da ist nicht sehr viel geblieben.

R: Waren Sie nach ihrem Abitur noch mal im Gebäude des Schönborn?

M: Ja, mehrmals sogar. Zweimal habe ich dort ein Konzert gesungen, wann weiß ich nicht mehr. Herr Dangel hat mich am Klavier begleitet und mit dem Schulorchester habe ich gesungen und einmal bin ich nur so reingeschnitten in der Pause und hab die Lehrer besucht.

R: Werden Sie manchmal auf der Straße erkannt? Wie verhalten Sie sich dann?

M: Ich amüsiere mich, wenn ich in der U-Bahn erkannt werde, weil es so viele Leute gibt, die immer denken, das kann sie jetzt nicht sein, weil man so ein Klischee hat, weil die immer denken, man würde nur vom Chauffeur abgeholt. Aber das ist ja Quatsch, ich fahre genauso mit der U-Bahn wie andere Leute auch.

R: Glauben Sie, dass Ihr Gesang auch junge Leute anspricht?

M: Ja, mehr denn je. Gerade in der heutigen Zeit, denn eure Generation ist viel zu cool. Wenn echte Gefühle ausgedrückt werden, nicht solche, die aus der Konserve oder aus dem Hollywood-Kitsch-Bereich kommen, dann lechzen die jungen Leute danach. Ihr seid sowieso umgeben von synthetischem Zeugs. Zu wissen; was denkt einer echt, ist das echte Begeisterung, ist es einfach nur „politically correct“, oder findet er das wirklich gut, ist das wirklich Liebe, ist das wirklich Freundschaft? Echte Geschichten. Die Themen sind immer da, die waren vor 1000 Jahren da und werden in 1000 Jahren da sein. Jeder Mensch sehnt sich danach.

R: Und solche Geschichten findet man in der Oper?

M: Ja, oder im Lied. Mein Neffe, der eigentlich früher immer gesagt hat: Mein Gott, das ist ja echt megapeinlich, so 'ne Tante zu haben, die auf Oper macht. Als der 20 war und noch nie vorher in einer Oper war, habe ich gesagt, jetzt kommst du mal mit, nach Bayreuth, zur Generalprobe von Tristan und Isolde. Ich war auf das Schlimmste gefasst: Ich dachte, der haut mir das nachher um die Ohren und sagt, da hätte ich mir 'nen anderen Abend machen können. Aber er hat wie ein Schlosshund geheult und sein Kommentar war folgender: „Woast scho Tante, die Story, die is ja einfach. Des hoab i ja leicht kapiert. Aber die emotions...“ Und seitdem nehme ich ihn öfters irgendwo mit hin und er ist aufgeblüht, weil er sieht, in welche Tiefe das hineingeht.

R: Wenn Sie etwas an Ihrem momentanen Leben ändern könnten, was wäre es?

M: Ich wäre schon ganz gern mal etwas öfter zu Hause....

R: Gibt es etwas, was Sie den heutigen Schülern Ihrer damaligen Schule mit auf den Weg geben möchten?

M: Ja, ehrlich sein, zu sich selbst. Stark sein, entgegen allen Einflüssen. Dass ihr herausfindet, wer ihr seid und das verteidigt. Und liebe Grüße an alle, einfach an dieses ganze schöne Haus.